



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

offenbarung, im Sinne der Einsicht eines anderen großen zeitgenössischen Tagebuchautors, des Italieners Cesare Pavese: „Was ich sage, braucht nicht wahr zu sein, aber es verrät – allein durch die Tatsache, daß ich es sage – mein Sein.“

- 1 Hans Erich Nossack: *Die Tagebücher 1943-1977*. 3 Bde. Hrsg. v. Gabriele Söhling. Frankfurt a. M. 1997.

### *Hans Erich Nossack*

#### Nachwort zu Georg Christoph Lichtenberg: „Gedanken zur Zeit“<sup>1</sup>

Im Vorstehenden ist der Versuch gemacht, eine kleine Auswahl von Gedanken, die vor rund sechs Generationen von einem eigenwilligen Kopf gedacht wurden, unter Begriffe zu ordnen, die uns geläufig sind. Dadurch wird das geistige Porträt lebendiger, und vielleicht wird der heutige Leser mit Staunen feststellen müssen, wie sehr diese Gedanken gerade auf unsern politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zustand gemünzt sind. Kaum, daß es hier und da nötig sein wird, eine historisch gewordene Vokabel in die jetzige Sprache zu übersetzen.

Das hat seinen Grund nicht allein darin, daß alles, was ein Mann jemals mit schonungsloser Aufrichtigkeit gegen sich selbst zu Ende zu denken sich bemühte, nicht nur für seine Tage, sondern überhaupt für jede Zeit Gültigkeit hat. In dem besonderen Falle Lichtenbergs dürfte wohl noch ins Gewicht fallen, daß die geschichtliche Situation, der er sich ausgesetzt fand, der unsrigen sehr ähnlich war. Mit dem kleinen Unterschied allerdings, wenn das zu sagen erlaubt ist: Lichtenberg war sich der Situation bewußt, während wir noch den Kopf in den Sand stecken.

In der Geistesgeschichte pflegt man die Epoche zwischen dem Untergang des Feudalismus und dem Sieg des Bürgertums das Zeitalter der Aufklärung zu nennen. Wie man unser Jahrhundert einmal nennen wird, können wir noch nicht wissen; für die Lebenden ist die Bezeichnung auch ganz unwichtig. Lassen wir daher das Wort Aufklärung beiseite, zumal da Lichtenberg selber sich darüber lustig machte, und sprechen stattdessen genauer von Übergangszeitalter.

Darunter ist eine Periode zu verstehen, in der Brauch und Wahrheit in gefährlicher Weise auseinanderklaffen. Oder anders ausgedrückt: wo die Zeitgenossen, ob sie wollen oder nicht, gezwungen sind, ihr Dasein und ihre gesellschaftlichen Verhältnisse nach einem neuen Lebensstil auszurichten, aus Angst aber und innerer Unsicherheit in gestrigen Denkformen Halt suchen und sich betont altmodisch kostümieren. In solchen Perioden bedarf es unabhängiger Geister, die an allen Positionen Kritik üben, ohne sich selbst von der Revision auszunehmen. Das Schöpferische und eigentlich Positive von Übergangszeitaltern macht sich nicht im Bestätigen oder Prophezeien kund, sondern fast ausschließlich in kritischer Wachsamkeit.

Und zwar muß die Wachsamkeit, wenn sie irgendeinen fördernden Wert haben soll, nach zwei Seiten zugleich gerichtet sein, nach rückwärts und vorwärts. Es gilt, das kollektiv Phrasenhafte der Zeit zu entlarven, ohne weder das Herkömmliche in kindi-

scher Art nur deshalb zu verwerfen, weil es von einer gestrigen Generation stammt, noch ohne das von Schwärmern oder Theoretikern als modern und avantgardistisch Gepriesene ungeprüft zu akzeptieren und sich den Kopf davon verwirren zu lassen. Es scheint beinahe überflüssig zu erwähnen, wie sehr gerade wir solche Kritik nötig haben, die wir uns in Politik und an der Börse des Alltags mit verallgemeinernden Thesen beruhigen, welche uns von der Presse freihaus geliefert werden, damit wir des selbständigen Nachdenkens enthoben sind.

Nüchterne Vernunft ist bei uns, im Gegensatz zu Frankreich und auch zu England, nicht beliebt; wir schätzen die idealistische oder romantische Verzuckerung der Pille höher als den oft bitteren Wahrheitsgehalt, der eigene Verantwortlichkeit von uns verlangt. Männer wie Lichtenberg, die den unerhörten Mut haben, ganz auf sich selbst gestellt und ohne alle dogmatischen Absicherungen, den gesunden Menschenverstand als einzigen Maßstab zu nehmen, sind niemals beliebt. Sie werden von Konservativen und Revolutionären in seltener Einmütigkeit abgelehnt und mit Haß verfolgt, eben da sie sich nicht als Parteigänger brauchen lassen und dadurch die angemäße absolute Geltung von Parteien und Parteizugehörigkeit in Frage stellen. Man wirft ihnen vor, keinen Glauben und keine Weltanschauung zu haben. Man nennt sie Skeptiker und tut sie als negativ ab. Das Wort Nihilist war damals noch nicht erfunden.

Wie sehr derartige Bezeichnungen auch nur Phrasen eines konformistischen Verhaltens sind, beweist gerade das Beispiel Lichtenbergs. Gewiß, er hat den Zweifel, oder wie er es genauer nennt, den Untersuchungsgeist zu seinem Prinzip gemacht, aber wer die vorstehende Auswahl seiner Überlegungen unvoreingenommen liest, wird sofort erkennen, daß Lichtenberg mit einer Inbrunst zweifelte, die geradezu religiös genannt werden muß. Bei allem Humor, bei aller witzigen Selbstbespöttelung geht er auf der Suche nach Wahrheit – und sei es auch nur seine Wahrheit – bis an den Rand der Verzweiflung, ja, er hat sich dem Zweifel zum Opfer gebracht. In den unter dem Titel „Nächtlicher Monolog“ vereinigten Aphorismen kommt es zu erschütternden Aufschreien, von denen die Welt, die ihn nur als berühmten Gelehrten kannte und sehen wollte, nichts hören durfte.

Georg Christoph Lichtenberg, 1742-1799, war nämlich seinen Zeitgenossen nicht so sehr als Zeitkritiker oder Aphoristiker bekannt, als den wir ihn heute schätzen, wie als Experimentalphysiker. Es ist vielleicht bezeichnend für ihn, daß er seine Vorlesungen als sehr junger Dozent mit Wahrscheinlichkeitsberechnungen über das Spiel begann. Er bekam sehr bald den Auftrag, die astronomischen Orte für einige Städte zu errechnen; der Mathematik als einer Disziplin, die keine schönen Täuschungsmöglichkeiten zuläßt, galt seine Vorliebe bis zum Lebensende. Berühmt aber und im wahrsten Sinne des Wortes für das aufsteigende Jahrhundert modern, wurde er durch seine physikalischen Experimente. Als erster in Deutschland, und noch dazu auf eigene und für ihn recht bedeutende Kosten, schaffte er Elektriziermaschinen für den Hörsaal an; zum Staunen abergläubischer Kleinstädter versah er sein Haus mit einem Blitzableiter; er ließ an Drähten Ballons und Drachen aufsteigen, um die Schwere der Luftarten und ihre Elektrizität zu messen; er hatte ein brennendes Interesse für das Problem des Fliegens. Er war eine Leuchte der Universität Göttingen, die Studenten drängten sich in seine Kollegs. Mit allen international bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit stand er im Briefwechsel; Männer von gesellschaftlichem und wissenschaftlichem Rang rechneten es sich zur Ehre an, ihren Weg über Göttingen zu nehmen, um Lichtenberg zu besuchen. Der englische König lud ihn nach England ein, um ihm seine private Stern-

warte zu zeigen, trank im Familienkreis mit ihm Tee und machte ihn zum Hofrat. Auch die wirtschaftliche Lage besserte sich allmählich, wenn auch die zahlreichen Kinder eine Quelle nächtlicher Sorgen des Vaters blieben.

Das war die für damalige Verhältnisse glänzende Außenseite eines Gelehrten und berühmten Mannes. Aber es gab eine Kehrseite, und sie ist es, die uns Heutige sehr nahe angeht; die meisten von uns haben ja auch eine öffentliche Rolle zu spielen, mit der uns die Welt unbedenklich identifiziert. Es gab da den zarten, von Krankheiten geplagten, leichterstörbaren und ganz einsamen Menschen, dem es nicht ausreichte, ein anerkannter Professor zu sein, und der in seiner Stube Nacht für Nacht um ein klein wenig eigene Wirklichkeit rang.

Es ist nämlich zu bedenken, daß fast sämtliche in dieser Auswahl gebrachten Gedanken nicht für die Veröffentlichung bestimmt waren. Sie stammen aus Briefen, Entwürfen, Fragmenten und vor allem aus geheimen Tagebüchern, die Lichtenberg seine Sudelhefte nannte; im Druck erschien das alles erst lange nach seinem Tode. Insofern darf mit Recht behauptet werden, daß es sich um echte Aphorismen handelt, in Deutschland eine Seltenheit. Denn das meiste, was bei uns unter dieser Kategorie läuft, sind mehr oder weniger apodiktische Lehrsätze, mit denen jemand wirken will und sich spreizt; man spürt darin den erhobenen deutschen Zeigefinger allzudeutlich. Während dem echten Aphorismus stets etwas Fragendes, ein souveränes Vielleicht und eine kaum merkliche entschuldigende Geste eigen ist, wie um hinzuzufügen: Das ist nur eine persönliche Meinung, die ich für mich als brauchbar gefunden habe. Aber bitte, ich lege keinen Wert darauf, daß man sie für richtig hält.

Dieser andere, der Welt nicht sichtbare Lichtenberg ist als achtzehntes Kind eines Pfarrers in Darmstadt geboren. Die meisten seiner Geschwister starben schon früh, und er selber kam mit einer rachitischen Verkrümmung des Rückgrats zur Welt. Als er neun Jahre alt war, wurde der Familie der Ernährer genommen. Ein gebrechliches Menschenkind war somit von Anfang an ganz auf sich selbst gestellt; es war allein auf seinen Scharfsinn und seine Begabung angewiesen, wenn es sich einer Welt gegenüber erhalten wollte, von der man kein Mitleid erwarten und in der man sich nicht bemitleiden darf, wenn man bestehen möchte.

Wenn wir Lichtenberg sehr viel später, ja, nur ein paar Jahre vor seinem Tode, an Freund Sömmering, den Mainzer Anatom, der sich mit Heiratsgedanken trägt, schreiben sehen: „Oh, da tun Sie recht! Heiraten, heiraten is the thing! Ich möchte fast sagen, wer nicht heiratet, soll auch nicht essen. Es ist der Himmel selbst“, so klingt das zunächst etwas komisch. Ziehen wir aber in Betracht, daß der Ausruf von einem Manne stammt, der aus Zartgefühl von vorneherein jeder Hoffnung auf Ehe entsagt hatte und dem dann noch Familienglück zuteil wurde, dann vergeht uns das Lachen.

Und an diesem Punkte sei es gestattet, nochmals auf die Zeitnähe der Lichtenbergischen Gedankengänge hinzuweisen. Oder ist es zu kühn, einer Figur wie der seinen geradezu Symbolcharakter für uns Heutige zuzusprechen? Geht es nicht auch uns so, deren Kräfte von der mehr oder weniger wichtigen Funktion, die wir in der sozialen Welt zu erfüllen haben, ganz in Anspruch genommen werden, daß wir abends zuweilen, wenn wir müde nach Haus kommen oder auch beim Zubettgehen, von einem Moment des Alleinseins heimgesucht werden? Daß wir dann das Menschliche in uns mit einem ratlosen Erschrecken als verkümmert empfinden und der schmerzlichen Erkenntnis nur darum nicht weiter nachhängen, da sie uns für das funktionelle Dasein des nächsten Tages unbrauchbar machen könnte?

Seien wir einem Manne dankbar, der es auf sich genommen hat, unsern geheimen Monolog für uns zu führen. Darin allein schon mag vielleicht die Notwendigkeit liegen, heutigen Weltleuten die Lektüre der vorstehenden Aphorismen zu empfehlen.

- 1 Georg Christoph Lichtenberg: *Gedanken zur Zeit. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Hans Erich Nossack*. Braunschweig 1962.

*Sikander Singh*

## Aufklärung über das Schattenbild

### I.

Schattenbilder waren beliebt im Jahrhundert der Aufklärung. Ihre Popularität schwand erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Erfindung des Franzosen Daguerre, welche die „den Umriß darstellende Zeichnung“, wie das Wörterbuch der Brüder Grimm definiert und mit Beispielen aus Campe, Goethe und Jean Paul belegen kann, durch das auf einer Metallplatte fixierte Porträt ersetzte. Auch wenn das Schattenbild im Gegensatz zu diesem Vorläufer der modernen Fotografie nicht französischen Ursprungs ist, zumindest die im Sprachgebrauch geläufige Bezeichnung Silhouette verweist auf einen französischen Finanzminister gleichen Namens. Der hatte übrigens nicht etwa, wie manchmal zu lesen ist, die Silhouette eingeführt oder gar jenen Stuhl erfunden, welcher das Anfertigen von Porträtscherenschnitten später durch eine einfache Projektionstechnik mechanisierte und damit vereinfachte, sondern war ein sogenannter Sparminister und sollte mit dieser Namensübertragung verhöhnt werden.

Die Brüder Grimm dokumentieren jedoch nicht nur eine Bedeutung des Wortes. Mit Zitaten von Wilhelm Müller, Goethe, Schiller, Herder, Bürger und Chamisso, der als ein Kenner des Schattens in die Literaturgeschichte eingegangen ist, definieren sie das Schattenbild als ein „dunkles Abbild, das ein Körper durch Lichthemmung bewirkt“. Der Begriff wird also auch als ein Synonym für den Schatten selbst verwandt. Über das Alter und den Ursprung des Kompositums ist nichts zu erfahren, lediglich die metrisch strengen Zeilen eines Gedichtes von Andreas Gryphius, die zitiert werden, verweisen zurück in das Zeitalter des Barock.

Für eine dritte Wortbedeutung finden sich Belegstellen bei Herder und Platen. Schattenbild meint in diesem Kontext „den Geist eines Verstorbenen und überhaupt eine Geistererscheinung“. Indem das Wort an jenen Ort jenseits des Styx erinnert, dessen Daseinsform die des Schattens ist, verweist es auf den mythologischen Hintergrund des Begriffs.

### II.

Georg Christoph Lichtenberg verwendet den Begriff nur im Heft L der Sudelbücher, wo er notiert: „Schattenbilder (idola)“.<sup>1</sup> Er spielt damit auf die für Francis Bacons Erkenntnistheorie grundlegende Vorstellung einer gedanklichen Emanzipation von